

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 44

Artikel: Treu den Toten

Autor: Storm, Theodor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 44
XVI. Jahrgang
1926

Bern
30. Oktober
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Brächer, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Treu den Toten. (Zum Allerseelentag.)

Von Theodor Storm.

O bleibe treu den Toten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Toten,
Die lebend dich geliebt!

Sie starben, doch sie blieben
Auf Erden wesenlos,
Bis allen ihren Lieben
Der Tod die Augen schloß.

Indessen du dich herzlich
In Lebenslust versenkst,
Wie sehnlich sie sich schmerzlich,
Daß ihrer du gedenkst!

Sie nahen dir in Liebe,
Allein du fühlst es nicht;
Sie schau'n dich an so trübe,
Du aber siehst es nicht.

Die Brücke ist zerfallen;
Nun mühen sie sich bang,
Ein Liebeswort zu lallen,
Das nie herüber drang.

In ihrem Schattenleben
Quält Eins sie gar zu sehr;
Ihr Herz will dir vergeben,
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Toten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Toten,
Die lebend dich geliebt!

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Von Alfred Huggenberger.

Heinrich konnte sich der bittern Erkenntnis auf die Länge keineswegs verschließen, daß man ihn im Dorfe nicht mehr ganz ernst nahm und hinter seinem Rücken bereits ohne viel Zartgefühl darauf anspielte, er werde es auf seinem Hungergütchen nicht ewig so weitertreiben, wenn er sich auch bis jetzt mit Ach und Krach über Wasser gehalten habe. Den Gottlieb Herger, dem er seinerzeit unter Hintansetzung seiner eigenen Sache zu einer reichen Frau geholfen und der jetzt im Gemeinderat saß, konnte er einmal im Schachenzwirtshaus sagen hören: „Der Mensch ändert sich, bis er stirbt; aber beim dritten Heir geht's mit dem Andern wie bei Gempelers Most, er wird jeden Tag milder.“

Da fing sich in seinem Herzen der noch nicht ganz erloschene Ehrgeiz zu regen an. Durch die Erinnerung an seine große Zeit aufgemuntert, ließ er fast von heute auf morgen der alten Streitfertigkeit gegen die von Kasparshub wieder die Zügel schießen, ohne darauf Bedacht zu nehmen, daß das Feuerlein der Fehde zwischen den beiden Dorfschaften mittlerweile auf das Betreiben einsichtiger Männer hin sich unter die Asche zurückgezogen hatte.

Er ließ es nicht etwa bei Sticheleien und Witzreden bewenden, sondern schreckte selbst vor den verwegsten Streichen nicht zurück. Eines seiner ersten Heldenstücke war, daß er sich in der Nacht vor einer Gemeindeversammlung in Kasparshub ins dortige Gemeindehaus hineinschlich und einen

mit vieler Mühe aufgetriebenen Widderkopf auf das Präsidententischchen hinlegte.

Es fehlte in Lenzenholz nicht an Stimmen des Lobes und der Aufmunterung. Der Röhlwirt gab Heinrich jedesmal einen Dreier umsonst, wenn er wieder irgend etwas angestellt hatte, und klopfte ihm anerkennend auf die Achsel. „So, das freut mich, daß du endlich in den zweiten Saft gekommen bist! Die da hinten hätten ja sonst bald geglaubt, man habe in Lenzenholz den Tatterich bekommen!“

Heinrich fing an, den Kopf wieder etwas höher zu tragen. Manchmal, wenn er, von irgendeinem Ulf heimkehrend, in vorgerückter Stunde durchs Dorf schritt, kam es ihm auf Augenblicke vor, als ob er da etwas zu bedeuten hätte und seine Arbeit sogar der Arbeit wert wäre. Freilich konnte ihn dann ein einziger scheuer Blick auf seine schiefhängende Stalltür soweit zur Besinnung bringen, daß er sich gewissermaßen vor sich selber zusammenduckte.

Die neue Herrlichkeit sollte auch ohnehin nicht zu lange dauern. An einem Montagmorgen wurde der noch um neun Uhr im Bett Liegende durch nachdrückliches Klopfen an die hintere Haustür unnachgiebig aus dem Schlaf getrommelt. Der Präsident Kaspar Lenz kam mit strengster Amtsmiene ins Haus und eröffnete dem verblüfft in Hemd und Hosen stehenden ohne viel Umstände, daß es mit den Grobheiten gegen das Nachbardorf jetzt ein für allemal ein